

Effretikon - eine Stadt erwacht

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Effretikon – eine Stadt erwacht

text: Werner Hüber
fotos: Susanna Stauss

Effretikon? Wer fährt da schon hin! Vor vierzig Jahren hat Gisels Kirchturm noch Schlagzeilen gemacht, heute steht er als Wahrzeichen der «Agglo» an der Bahnlinie zwischen Zürich und Winterthur. Wie viele Gemeinden leidet auch Effretikon darunter, dass die Leute nicht mehr im Ort, sondern in den Zentren einkaufen. Mit vier Projekten versucht die Stadt, diese Abwärtsspirale zu stoppen. Die Schlafstadt ist erwacht.

• Effretikon in den Sechzigerjahren: Ich, dreiküchlerhoch, stehe auf dem Balkon, vis-à-vis liegt die Spielwiese des Schulhauses, am Horizont ragt der Turm von Ernst Gisels reformierter Kirche in den Himmel und links davon künden Baukräne vom Bauboom. Über die Wiese marschiere ich ins Milchlädeli von Frau Steck und manchmal dehnen sich meine Einkaufsgänge bis zum «Allg. Konsumverein» im kleinen Riegelhaus aus. Effretikons Einkaufswelt ist übersichtlich: «Im Dorf vorne» zieht die Migros 1969 aus dem Barackenprovisorium in einen Neubau und an der Bahnhofstrasse bietet ein bunter Ladenmix, was das Herz begehrt: Coop, Volg und der Konsumverein sind da, «Marty» und «Grob» sind die Drogerien, «Sumi» macht Torten und Glacés, Blumen gibts bei «Schudel», Schuhe bei «Peterhans», Zigaretten und Kaugummi bei «Zuber». «Richner» ist an sechs Tagen die Papeterie und – mit passendem Vornamen Traugott – am siebten Tag die Sonntagsschule. Und sogar zwei Warenhäuser hat Effretikon: den «Liliput», klein und übervoll, und das «Kaufhaus Regina».

Einkaufsburg bedrängt «Lädeli»

1970 öffnet in Spreitenbach das erste Shopping-Center im Land seine Türen. Oft fahren wir über Land von Effretikon ins Limmattal, die Autobahn ist noch nicht einmal im Bau. Als sie dann da ist, ist die Fahrt nach Spreitenbach nicht mehr nötig, denn jetzt gibt es in Wallisellen «Glatt für alli», das grösste Einkaufszentrum der Schweiz. In Effretikon kündigt sich die grosse Wende 1976 an: Die Sägerei «Hurni» fällt, «Einkaufszentrum!», frohlockt die Bautafel.

Am 26. April 1978 spielt die Stadtmusik, der «Effi-Märt», das Einkaufsparadies von Effretikon ist fertig. Architektonisch ein belangloser Bau: Im Erdgeschoss liegen in einem grossen Sockel zwei Dutzend Läden, darauf Büro- und Wohnhäuser. Eine über alles gezogene Backstein-Elementfassade macht aus dem «Effi-Märt» eine Masse, die den Massstab Effretikons sprengt. Dabei besteht der Bau aus zwei Teilen: Heinrich Raschle baute für die Winterthurer Siska-Immobilien, Peter Hänni für eine Bauherrngemeinschaft. Die Architekten hatten versucht, mit einem Marktplatz und zwei öffentlichen Passagen das Einkaufszentrum mit dem Ort zu verflechten. Die Idee war gut, doch nicht zu Ende gedacht: Zwar hat sich der «Märtplatz» als Stadtplatz etabliert, doch am meisten Betrieb herrscht weder hier noch in den Passagen. Auf die Füsse tritt man sich auf dem Weg vom Parkhaus in den Migros-Markt, tief im Innern des Komplexes, in der engen und stickigen «Mall».

Die eingesessenen Detaillisten, von denen sich nur zwei den Umzug ins Zentrum leisten können, blicken 1978 bangend in die Zukunft. «Ob all der berechtigten Begeisterung darf man nicht vergessen, dass die rund um das Einkaufszentrum liegenden Detailhandelsgeschäfte ihre wichtige

Funktion beibehalten müssen. Sie sind es, welche die Versorgung unserer Bevölkerung während der schwierigen Zeit des viel zu schnellen Wachstums unserer Gemeinde gewährleistet haben», schreibt das Lokalblatt «Kiebitz». Wie wenn Effretikon soeben den real existierenden Sozialismus überwunden hätte. Die Befürchtungen sind berechtigt. Nach einem Jahr verbreiteten die Gewerbetreibenden zwar noch Zuversicht: «Der Umsatzverlust ist zu verkraften», diktieren sie der «Kiebitz»-Reporterin.

Der Wandel kommt schleichend und die Bilanz nach 25 Jahren ernüchtert: Zwar können sich manche Läden halten, doch wo es zu einem Wechsel kommt, setzt die Abwärtsspirale ein: Montierten die ersten Nachmieter noch ihre Lichtreklame über dem umgebauten Geschäft, begnügten sich die nächsten bereits mit Klebebuchstaben auf den Schaufenstern und die dritten richteten sich so provisorisch ein, wie wenn sie selbst nicht an einen Erfolg glaubten. In diesem Umfeld haben es auch die Wirte schwer: Gepflegte Cafés wie das «Linder» oder das «Bistro», in denen ich einst meinen Sirup trank, können sich knapp über Wasser halten oder verkommen zu rauchigen Spelunken. Und wer tagsüber nicht im Ort einkauft, wird abends in diesen Beizen auch nicht essen gehen. Die einzige Ausnahme ist die stets gerammelt volle «QN-Bar» in der alten Würglenmühle, doch diese liegt ausserhalb des Zentrums und ist nur mit dem Auto zu erreichen.

Der letzte grössere Neubau im Zentrum ist das 1995 eröffnete Stadthaus. Der mit Travertin verkleidete Baukörper von Thomas Meyer drückt das gestärkte Selbstbewusstsein von Illnau-Effretikon aus, einen Impuls für die weitere Entwicklung des Zentrums hat er nicht ausgelöst. Immerhin hat Effretikon mit dem rege genutzten Stadthausaal einen Ersatz für den dreissig Jahre zuvor abgebrochenen Saal im Löwen erhalten. Doch Martin Graf, dem Stadtpräsidenten, bereitet das Effretiker Zentrum Sorge: «Das Angebot im Detailhandel nimmt ständig ab. Wir haben zu viele ideenlose «Abmelkbetriebe»», konstatiert er. Die während des Baubooms erstellten Gebäude sind Zweckbauten ohne architektonische Qualität, den Aussenräumen schenkte man keine Beachtung. Die einzige Ausnahme ist der «Märtplatz». «Das war ein Glücksgriff», findet Graf. Viele Bauten im Zentrum müssten saniert werden, doch niemand investiert. Es ist ein Teufelskreis: Die Geschäfte zwischen Bahnhof und «Effi-Märt» liegen zwar gut, doch die städtebaulichen Defizite und die Verkehrsbelastung beeinträchtigen die Qualität der Bahnhofstrasse als Einkaufsmeile. Auch das nicht mehr zeitgemässe Angebot vergrault die Kunden: «Einen Anzug aus Naturfasern finde ich in Effretikon kaum», ärgert sich der grüne Stadtpräsident.

Effretikon ist überall

Die Landpreise im Effretiker Zentrum liegen bei schätzungsweise 500 bis 600 Franken pro Quadratmeter – wobei die Schwankungen gross sind und eine präzise Angabe nicht möglich ist, weil nur sehr wenig Land im Handel ist. «In Boom-Zeiten kommt es zu einer Zentrum-Peripherie-Bewegung, die die Preise zuerst in den stadtnahen Agglomerationsgemeinden ansteigen lässt und nachher auf entferntere Orte – wie Effretikon – übergreift. Wenn sich die Konjunktur abkühlt, verläuft der Prozess umgekehrt», erläutert Dieter Marmet vom Immobilienberatungsunternehmen Wüest & Partner den Marktmechanismus. Effretikon ist mit diesen Problemen in guter Gesellschaft. Überall kämpfen Agglomerationsgemeinden dagegen, dass ihre

← Seite 14-15

Die Bahnhofstrasse ist das Rückgrat von Effretikons Zentrum. Doch haben viele Läden mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

→ Seite 18-19

1 Die Planer Suter, von Känel, Wild haben ein Projekt ausgearbeitet, welches das traurige Asphaltband der Bahnhofstrasse attraktiver machen soll.

2 Der Marktplatz, im Siebzigerjahre-Jargon verniedlichend «Märtplatz» getauft, hat sich als Stadtplatz etabliert.

3 Anfang der Siebzigerjahre flammte an der Gestenriet-Kreuzung die erste Ampel der Gemeinde auf und für Fussgänger war eine Unterführung geplant. Heute will die Stadt die Kreuzung zu einem Kreisel umbauen.

4 Das «Hallauerhus» am «Märtplatz» (rechts) dient als Jugendhaus, dahinter setzt das Stadthaus einen schwungvollen Akzent an der Einmündung in die Bahnhofstrasse.

Zentren veröden und die Kundschaft in die Einkaufszentren an der Peripherie abwandern, ins «Glatt», «Shoppyländ», «Volkiländ» oder «Zugerland». Die Ortschaften wachsen zusammen, es entsteht ein Siedlungsbrei. (Urbane Peripherie), «verstädterte Landschaft», «Stadt Schweiz», mit diesen Begriffen versuchen Städteplaner das Phänomen zu verstehen: die Schweiz als dezentralisierte Grossstadt. Mit der «Zwischenstadt» beschreibt Thomas Sieverts «mehr oder weniger dichte Felder von Aktivitäten, Eigenschaften, Appellen, Zeichen, Botschaften und Erinnerungen, aus stabilen und flüchtigen Elementen». Diese «mehr oder weniger dichten Felder», das sind die Gemeinden und Städte, die zwar miteinander vernetzt sind, einander aber auch konkurrieren; jede möchte die attraktivste, die schönste sein – damit die Leute nicht ins Einkaufszentrum fahren.

Besser als sein Ruf

Auch Effretikon als «halbstädtische Überbauung» und «Zentrum der Kleinregion unteres Kempttal», wie die Regionalplanung Winterthur und Umgebung die Rolle des Ortes definiert, spielt in diesem Spiel mit. Die Voraussetzungen sind dabei gar nicht so schlecht, wie der Ruf, welcher der «Schlafstadt» vorausleilt. Aus drei Gründen.

— Die Siedlungsränder sind scharf begrenzt. Das ist die Gunst der Randlage zwischen den Agglomerationen von Zürich und Winterthur, aber auch ein Erfolg des Entwicklungskonzeptes von 1975. Damals, als die eben zur Stadt gewordene Gemeinde den Wachstumsschub von 4500 auf 15000 Einwohner verdauen musste, verordnete sie einen Wachstumsstopp. Nicht mehr 40000 Personen sollten dereinst hier wohnen, wie es der Plan von 1972 noch →



Pläne: Ernst Winkler + Partner, Effretikon





→ wollte, sondern 20 000 bis 25 000; eine Zahl, die sich später noch mehr reduzierte. «Entwicklung nach innen» war das Ziel, Verdichten der bestehenden Siedlungen das Werkzeug (HP 6/89, HP 1-2/92). Die Bevölkerungszahl der Gemeinde hat sich inzwischen bei rund 15 000 eingependelt, davon 11 000 in Effretikon, und die Zu- und Wegzugsraten sind tief. Etwa zwanzig Prozent sind Ausländerinnen und Ausländer, etwas tiefer als der kantonale Durchschnitt.

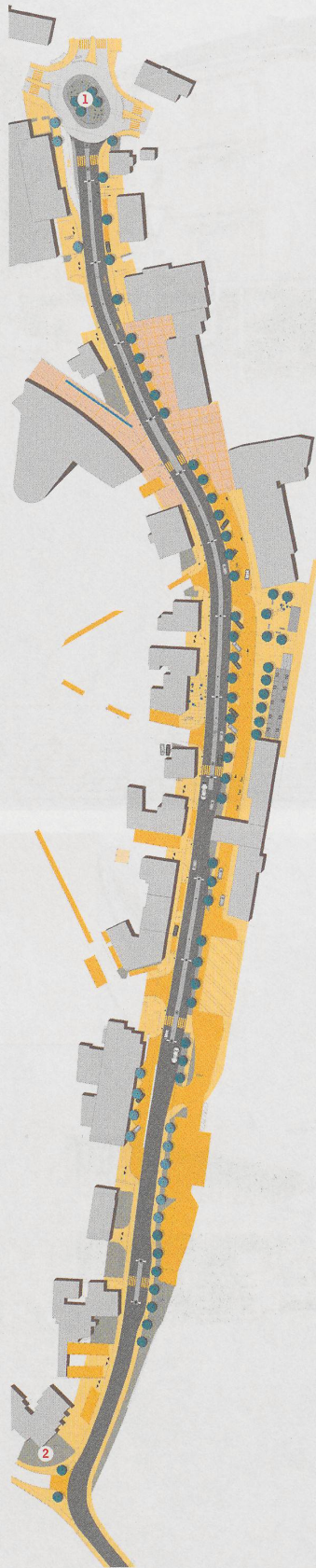
— Effretikon ist als Bahnknotenpunkt hervorragend mit dem öffentlichen Verkehr erschlossen und hat eine eigene Autobahnausfahrt. Doch da die Kantonsstrasse von Zürich nach Winterthur 1835 weit am damals kleinen Kaff vorbeiführte, blieb der Ort später von der grossen Autolawine verschont. Durch das Zentrum führen zwar regionale Verbindungen mit 12 000 Autos pro Tag, dies sind aber deutlich weniger als die 20 000 Fahrzeuge, die Unter-Ilinau als Zubringer ins Zürcher Oberland verkraften muss.

— Das heutige Zentrum von Effretikon hat sich im Dreieck der Dorfkerne von Alt-Effretikon, Rikon und Moosburg entwickelt. Die Bebauung ist heute gesichtslos, das bietet aber auch die Chance, dem Zentrum ein städtisches Gesicht zu geben, ohne auf eine vermeintliche dörfliche Idylle Rücksicht nehmen zu müssen.

Vier Projekte zum Glück

Die Aufwertung des Zentrums von Effretikon ist einer der Entwicklungsschwerpunkte, die der Stadtrat von Illnau-Effretikon, die Exekutive, in sein Programm 2002–2006 aufgenommen hat. Die Stadt will in Zusammenarbeit mit Grundeigentümern und Bewohnern Gebietsentwicklungsprogramme erarbeiten, die Zentrumsdurchfahrten gestalten und beruhigen und zentrale öffentliche Plätze anlegen. Sie möchte aber auch Landparzellen zur Verfügung stellen, damit darauf «zukunftsorientierte Nutzungen im öffentlichen Interesse» entstehen können, und schliesslich will sie Anreize schaffen, damit Investoren über Wettbewerbe zu ihren Bauprojekten gelangen. Um das Schwerpunktprogramm in Effretikon zu erfüllen, hat die Stadt vier Projekte im Köcher: die Neugestaltung der Bahnhofstrasse, den Umbau des «Märtplatzes», den Kauf des Hauses Rikonerstrasse 2 und die Gebietsentwicklung Bahnhof Ost.

Das Umbauprojekt für die Bahnhofstrasse ist weit gediehen. Im November stellte die Stadt das Projekt der Planer Suter, von Känel, Wild vor, im Herbst dieses Jahres ist die Abstimmung über den Baukredit vorgesehen. Zwischen der südlichen Bahnhofüberführung und der zum Kreisel umgebauten Gestenriet-Kreuzung soll ein durchgehendes Trottoir entstehen, eine Mittelinsel soll die Fahrbahn auf der ganzen Länge optisch verengen und den Verkehr verlangsamen. Laut Rolf Gonser, Besitzer eines Radio- und TV-Geschäftes an der Bahnhofstrasse und Präsident des Gewerbevereins, waren viele zuerst begeistert über das Projekt: «Alle sind sich einig, dass etwas passieren muss, denn das Gewerbe hat Mühe.» Heute gehen die Meinungen von Zustimmung bis zu «vehementen Ablehnung». Es ist wie überall: Alle hätten gerne weniger und langsameren Verkehr, doch die Massnahmen lehnen sie ab: Wegen dem Mittelstreifen könne man den Bus an der Haltestelle nicht mehr überholen, heisst es, und die Kehrtafel blockiere die Strasse – wie wenn diese in Effretikon im Halbstundentakt arbeiten würde. Und: «Gehts nicht auch billiger?», ist eine häufige Frage. Rolf Gonser lobt jedoch die Gesprächsbereitschaft der Stadt. «Der präsentierte Vorschlag ist eine Diskussionsbasis, aber vielleicht noch nicht



Zwischen der Gestenrietstrasse 1 und der Tannstrasse 2 möchte die Stadt die Bahnhofstrasse umgestalten. Suter, von Känel, Wild schlagen einen durchgehenden Mittelstreifen vor. Zurzeit überarbeiten sie das Projekt.

das endgültige Projekt», meint er. Am meisten Kopfzerbrechen bereiten den Planern gemäss Alwin Suter jedoch die Velos: Viele erachten die Fahrbahn als zu schmal und für einen Veloweg gibt es kaum Platz. Andere Befürchtungen konnte die Stadt bereits ausräumen und bestätigen, was auch der Plan zeigt: Die Detaillisten dürften ihre Parkplätze behalten, ja viele der im Lauf der Zeit entstandenen Parkfelder können legalisiert werden.

Das Parkplatzangebot im Effretiker Zentrum wird sich sogar ausweiten. Die Stadt möchte nämlich die zusätzlichen Abstellplätze, die für die geplante Erweiterung des Altersheims am «Märtplatz» vorgeschrieben sind, unter den Platz verlegen und an die bestehende Einstellhalle anschliessen. Im gleichen Zug würde auch der «Märtplatz» ein neues Gesicht erhalten. Treppchen und Mäuerchen, die als Barriere zwischen dem Platz und den Arkaden des Einkaufszentrums stehen, fielen, der rote Porphyrt würde einem Belag weichen, der sich stärker von der Backsteinburg absetzt.

Ein Gegenpol zum «Effi-Märt»

«Effretikon ist ein Versorgungszentrum für 20 000 Leute», schätzt Martin Graf. Beliebig viele Kunden lassen sich nicht nach Effretikon locken. Deshalb möchte die Stadt die Kundschaft besser verteilen, sie dazu animieren, aus dem «Effi-Märt» herauszukommen. Kleine Spezialgeschäfte allein haben diese Kraft nicht, dafür braucht es einen starken Magneten. «Hinterbüel Süd» heisst die Idee von Martin Graf und seinen Stadtratskollegen. Dort, wo heute noch die Überbauung «Zentrum» (der ehemalige Migros-Laden und die Apotheke von 1969) sowie einige ältere Bauten stehen, soll ein weiterer Schwerpunkt mit einem Grossverteiler und Fachgeschäften entstehen.

Die Stadt legt sich ins Zeug, damit dieser Plan realisiert werden kann: Sie möchte das Haus Rikonerstrasse 2, ein Teil der Überbauung «Zentrum», kaufen, um dann zusammen mit den benachbarten Eigentümern auf Investorensuche zu gehen. Noch ist der Handel nicht perfekt, der Grosse Gemeinderat, das Parlament, muss dem 3,5-Millionen-Kaufkredit noch zustimmen. Der Stadtpräsident ist gutem Mutes, denn er ist überzeugt, dass die Stadt Liegenschaften im Zentrum erwerben muss: «Nur dann können wir mitbestimmen, welche Investoren was bauen», sagt Graf, «und dies kann durchaus heissen, dass die Stadt das Land nicht an den Meistbietenden weiterverkauft, sondern an jenen, der das für die Stadt beste Projekt hat.»

Ueli Roth, der die Bauherren vertritt und für die Planungen in Baden-Nord (HP 3/03) und im Zentrum Zürich Nord verantwortlich war, stimmt damit überein: «Mit einem solchen «Fond roulant», also dem Kauf zum Wiederverkauf, kann die öffentliche Hand die Entwicklung steuern. Und wenn sie sich mit einem starken Spieler zusammenschliesst, stehen die Chancen gut, dass ein Vorhaben gelingt», meint der erfahrene Planer. Würde hier dereinst wirklich ein Grossverteiler eine Filiale eröffnen, hätte Effretikons Zentrum drei starke Eckpunkte: den Bahnhof, den «Effi-Märt» und «Hinterbüel Süd». Damit würde die Bahnhofstrasse attraktiver werden, mit ihnen die Liegenschaften, und die Laden-, Restaurant- und Liegenschaftsbesitzer würden wieder investieren – so das Kalkül der Stadt.

Dieses Schema hat der Pionier der amerikanischen Shopping-Malls, Victor Gruen, begründet: An jedes Ende der Mall setzte er ein grosses Geschäft als «Anchor», zwischen denen sich die kleineren Läden reihen, und so funktionieren die meisten Einkaufszentren auf der Welt.

Der Campus hinter dem Bahnhof

Das «Zentrum Bahnhof-Ost» ist das umfangreichste und langfristigste der vier Projekte. An bester Lage steht dort die ehemalige Maschinenfabrik Effretikon MEFAG und einige Wohnhäuser. Der Wettbewerb «Europas 6» war für die Stadt der Anlass, die Entwicklung dieses Gebietes auf die Tagesordnung zu setzen. Dieter Aeberhard Devaux aus Bern und das Team Koelbl, Bärnthaler, Radojkovic erhielten von der Jury eine (lobende Erwähnung). Für den Stadtrat war das Ergebnis ermutigend, doch nicht entmutigend: Er lud die Projektverfasser zu einem Workshop ein und sprach einen Kredit für die Nachbearbeitung. Es hat sich gelohnt: Die Wiener haben aus dem Projekt, das die Europa-Jury «nicht etwa wegen seiner Qualität überzeugt hat», sondern «durch seine ironische Haltung auf sich aufmerksam gemacht hat», den «Campus Effretikon» entwickelt. Diesen nimmt die Stadt als Grundlage für die städtebauliche Entwicklung, womit sie auch die Hoffnungen der Autoren erfüllt, wie Wolfgang Koelbl feststellt: Sie haben aus dem fernen Wien deshalb ein Schweizer Projekt bearbeitet, weil sie erwarteten, dass sich ungewohnte Ansätze im hiesigen politischen System am ehesten diskutieren lassen.

Wolfgang Koelbl, Christine Bärnthaler und Boris Radojkovic stellten fest, dass die Bebauungsmuster eines Ortes wie Effretikon und eines Universitätscampus identisch sind. «Und so haben wir den Campus Effretikon gebastelt», erzählt Christine Bärnthaler. Die Architekten, in deren Arbeit Freiraumplanungen ein Schwerpunkt sind, haben das Areal zwischen dem Kirchenhügel Rebbuck und dem Hackenberg als offene, durchwanderbare Grünfläche gestaltet. In diese Grünzone sind 13 Bauten eingestreut. Sie geben die maximale Grundfläche (40 auf 40 Meter) und die maximale Höhe (22 Meter) vor, wobei nur die Hälfte des daraus resultierenden Volumens verbaut werden darf. Andere Parameter lassen sich je nach Bauplatz festlegen, so die Nutzungsverteilung, die Transparenz, Blick- und Durchgangssachsen. In diesem System können verschiedene Architekten zu unterschiedlichen Zeiten eine Fülle von unterschiedlichen Bauten entwerfen, doch Extreme wie lange Riegel oder grosse Fladen sind ausgeschlossen.

Das «Zentrum Bahnhof Ost» soll nach dem Willen der Stadt das alte Zentrum nicht konkurrieren, denn dafür ist Effretikon zu klein. Deshalb sollen hier dereinst vor allem Wohnungen, Arbeitsplätze, einige Restaurants und allenfalls kulturelle Einrichtungen einziehen, wobei sich die Stadt bewusst ist, dass sie kulturell kleine Brötchen backen muss: Nach Winterthur sind es per S-Bahn sieben Minuten, nach Zürich eine Viertelstunde. Für die etappenweise Realisierung des Campus rechnet die Stadt mit einem Horizont von 25 bis 30 Jahren. Sie besitzt dort bereits einige Liegenschaften und versucht, noch weitere der schiefe im sumpfigen Boden stehenden Häuschen zu erwerben, um eine aktive Rolle in der Entwicklung zu übernehmen.

Als nächsten Schritt wird die Stadt zusammen mit den Grundeigentümern eine Strategie für die wirtschaftliche Entwicklung ausarbeiten. Auf dieser Basis soll ein Entwicklungsleitbild entstehen, das dann in einem Gestaltungs- oder Quartierplan (degalisiert) werden muss – keine leichte Aufgabe, denn «im Projekt müssen prozessorientierte Planungsparameter festgelegt werden», wie Martin Graf feststellt. «Doch wir versuchen, das hinzukriegen.» Ein anderes Problem drückt zurzeit mehr: Die Grösse dieses Projekts ist für Illnau-Effretikon an der oberen Grenze, die Verwaltung hat nicht genügend Mitarbeiter, es selbst zu leiten.



Zwischen dem Kirchenhügel Rebbuck 1 und dem Hackenberg 2 haben die Wiener Architekten Koelbl, Bärnthaler, Radojkovic den Campus Effretikon 3 eingebettet. Die Baufelder im Grünraum definieren die Lage von möglichen Gebäuden.

Keine Erfolgsgarantie

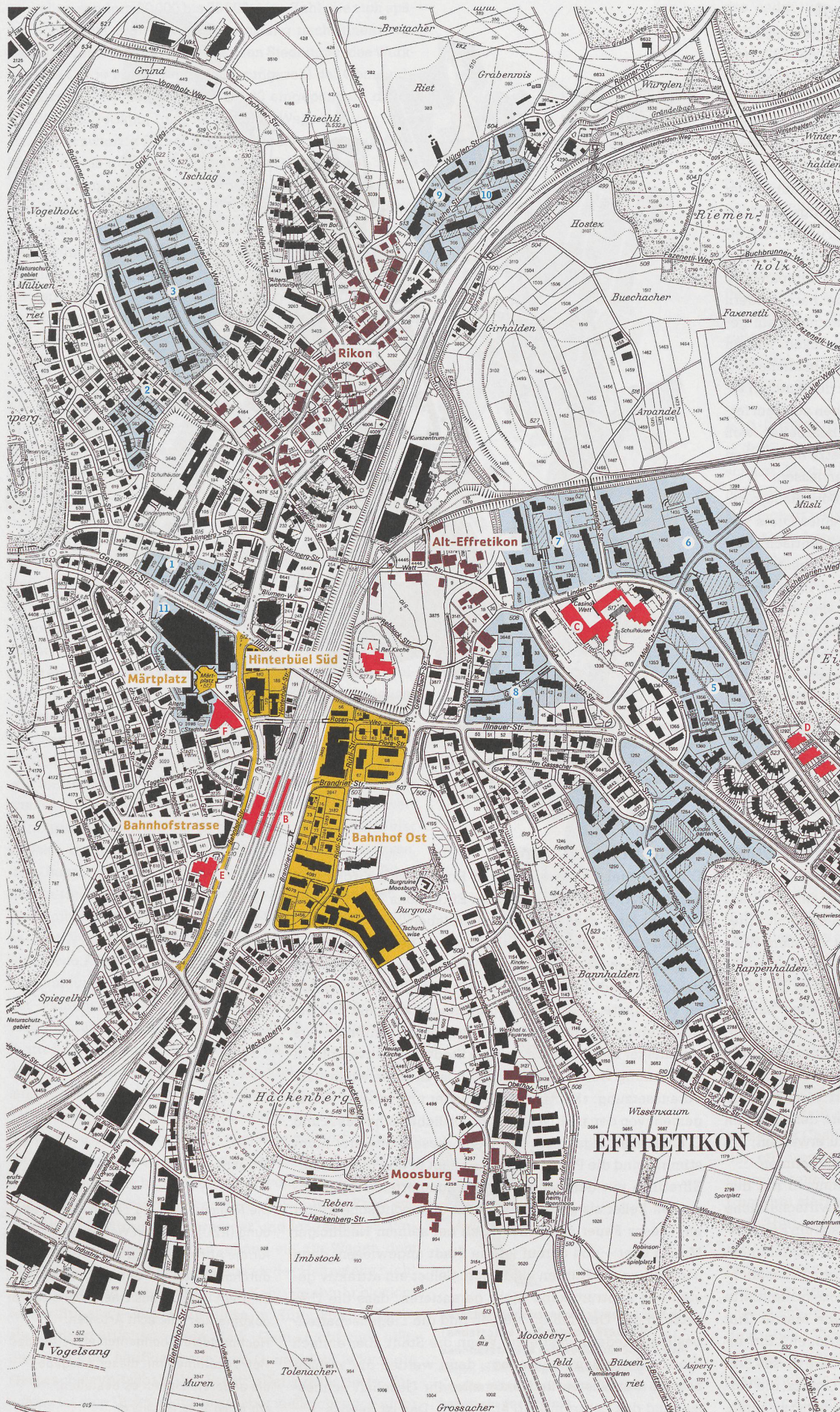
Die «Seelenabschussrampe» von Ernst Gisels Kirche und der Ruf der «Schlafstadt» prägten Effretikons Bild. Doch so schlecht lässt es sich im Ort nicht leben, wie die niedrigen Zu- und Wegzugsraten illustrieren. Die Schlafstadt ist längst aufgewacht: Dank dem Wachstumsstopp, den sich die junge Stadt 1975 unter ihrem Präsidenten Rodolfo Keller verordnete, blieb die Siedlungsfläche kompakt und die Bevölkerung konnte sich festigen. Auch unter Kellers Nachfolger Martin Graf spielt die Stadt ihre aktive Rolle in der Planung weiter. Laut Ueli Roth ist dies die wichtigste Voraussetzung: «Kontinuität, Sitzleder und grosses Engagement von den politisch Verantwortlichen sind das A und O eines Planungsprozesses. Wenn diese «Software» nicht stimmt, sind die Planer machtlos», sagt er und führt Illnau-Effretikon mit dem langjährigen engagierten Stadtpräsidenten Keller als gutes Beispiel für eine politische Kultur an. Dieses Feuer spürt man auch bei seinem Nachfolger Martin Graf – und darauf ist die Stadt angewiesen, denn die politischen Hürden sind hoch. Selbst ein attraktiv gestaltetes Zentrum kann nicht garantieren, dass die Umsätze in den Geschäften steigen und die Liegenschaftsbesitzer wieder investieren. Wenn die Stadt aber einfach die Hände in den Schooss legt, dann werden die verbleibenden Detaillisten im Rentenalter ihr Geschäft schliessen und das Zentrum wird absterben. Das ist gewiss. •

Attraktive Zentren

Die Regionalplanung Zürich und Umgebung (RZU) hat einen Wettbewerb für die Attraktivierung von Ortszentren durchgeführt. Das Heft «Attraktive Zentren: Impulse aus einem Wettbewerb» dokumentiert die acht Arbeiten. Hochparterre-Abonnenten erhielten das Heft zusammen mit dieser Ausgabe, die anderen können es bestellen.

RZU, 01 381 36 36, info@rzu.ch

Effretikon ist mit knapp 11 000 Einwohnern der grösste Ort der Stadt Illnau-Effretikon. Neben dem früheren Hauptort Illnau gehören die Dörfer Ottikon und Bisikon sowie mehrere Weiler mit exotischen Namen wie Agasul, Mesikon, Billikon, Horben, Luckhausen und First zur Gemeinde. Effretikon, das war lange Zeit eine Handvoll Häuser am westlichen Rand der Gemeinde. Die Bahnlinie Zürich-Winterthur (1855) und die Abzweigung nach Illnau-Wetzikon-Hinwil (1876) liess im sumpfigen Gelände zwischen den Dörfern Effretikon, Rikon und Moosburg einen Bahnknotenpunkt entstehen. Hier hat sich auch das Zentrum des Ortes herausgebildet. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte der Bauboom ein und die Bevölkerung von Effretikon stieg von 1300 (1950) auf 11000 (1970) an. 1974 gab sich die Gemeinde Illnau eine neue Gemeindeordnung und wurde zur Stadt Illnau-Effretikon mit dem Stadtrat als Exekutive und dem Grossen Gemeinderat als Legislative. 15 000 Leute wohnen in Illnau-Effretikon, eine Zahl, die seit 25 Jahren konstant ist – ein Erfolg des Entwicklungskonzeptes 1975. Effretikons Wahrzeichen ist die von Ernst Gisel erstellte Kirche (1961), die damals grossen Wirbel verursachte, weil der ausgeführte Turm nicht den bewilligten Plänen entsprach. Die Dorfkerne von Rikon, Alt-Effretikon und Moosburg gehören heute gemäss Bauordnung zur Kernzone. In diesem Dreieck hat sich das heutige Zentrum von Effretikon herausgebildet.



- Dorfkerne
 - Projekte für das Zentrum
 - Architektur in Effretikon
 - A Reformierte Kirche (Ernst Gisel, 1961)
 - B Bahnhof (Max Vogt, 1961, Erweiterung Bob Gysin Partner, 1994)
 - C Schulanlage Watt (Manuel Pauli, 1968)
 - D Terrassenhäuser Rebenstrasse (Rudolf und Esther Guyer, 1971)
 - E Post (Franz Steinbrüchel, 1976)
 - F Stadthaus (Thomas Meyer, 1995)
 - Überbauungen 60-er / 70-er Jahre
 - 1 Töpferweg 2 <Guldibuck>
 - 3 <Vogelbuck> 4 Rappenstrasse
 - 5 Lindenstrasse 6 <Wattbuck>
 - 7 <Lindenhof> 8 Grundstrasse
 - 9 Würglenstrasse 10 Weierstrasse
 - 11 <Effi-Märt>
- Plan: Amt für Raumordnung und Vermessung, Zürich